



# Iman Humaidan

## Andere Leben

Roman aus dem Libanon

LENOS

Elternhaus in Hasbajja. Von meinem Bruder Bahâ sagt sie, er sei nach der Libanonkrise von 1958 zur Welt gekommen, zu einer Zeit, als mein Papa dieser Ereignisse wegen eingesperrt war. Und zu Onkel Jûssuf merkt sie an, dass er wenige Tage nach dem Umsturz von einundsechzig ausgereist sei. Nadia unterscheidet sich darin nicht von Nahîl, Vaters Mutter, die bei unserem Stammbaum auch eher die allgemeinen Daten als einzelne Namen erwähnt – wie denn überhaupt ihr Gedächtnis weit zurückreicht, auf historische Geschehnisse vor meiner Geburt und sogar vor der ihres Sohnes Salâma, meines Papas ... geradeso, als besäße der Einzelne in meiner Familie keine Geschichte, wenn nicht der Beginn

seines Lebens mit der grossen Historie verknüpft war. Lange habe ich geglaubt, unser Schicksal sei untrennbar verbunden mit diesen Annalen, ja unser Leben wäre auf eine rätselhafte und schwer zu entschlüsselnde Weise durch sie vorgezeichnet.

Ich weiss nicht, ob ich die Episoden um Onkel Jûssuf selbst gesehen und miterlebt habe oder ob mich die Geschichten seiner Schwester Nadia, meiner Mama, dazu inspirierten, mir eine Erinnerung zu schaffen, die mit mir zusammen gross wurde und mich nie mehr losgelassen hat. Ich bilde mir sogar ein, mich auf jenen Tag besinnen zu können, als es hiess, mein Onkel sei verhaftet worden. Aber Grossmutter sagt mir, dazu wäre ich viel

zu klein gewesen, ausgeschlossen, dass ich mich daran erinnerte. Noch nicht mal fünf war ich, sagt sie. Trotzdem – wenn ich an meinen Onkel denke, sehe ich ihn vor mir, wie zornig er war am Vorabend des fehlgeschlagenen Putsches und wie er die Regierung samt dem Staat verfluchte. »Unter denen stecken doch ein paar ›Juden des Innern<<sup>1</sup>!«, hat er geschrien.

Onkel Jûssuf landete also in Australien, und in Paradise, einem kleinen Vorort von Adelaide, liess er sich nieder. Ein faszinierender Name, schien mir, besonders als ich erfuhr, dass sich in der Nähe der grösste Friedhof der Region befand und noch dazu das erste Krematorium. Auch die nach Australien eingewanderten Drusen hatten dort ihren

ersten Friedhof errichtet. Vielleicht erwählten sie diesen Vorort sogar seines Namens wegen, schliesslich lag für sie das Paradies von jeher auf Erden oder als ein verheissener Traum doch gleich weit von Himmel und Erde entfernt.

Als wir Anfang 1980 eintrafen, mussten wir zunächst bei meinem Onkel wohnen. Ich hatte ihn nicht mehr gesehen, seit ich ein kleines Mädchen war. Mit seinem breiten Aussie-Englisch machte er den Eindruck eines waschechten Angelsachsen, der in Australien geboren und aufgewachsen war. Den Slang hatte er sich nach seiner Heirat mit einer Australierin, die in einem Büro für Emigranten und Flüchtlinge arbeitete, im Handumdrehen angeeignet. Hatte sich auch gleich in

Adelaide ein Haus gekauft, ohne erst von einer Gegend in die andere zu ziehen, wie es so viele Libanesen machten, die vor und während der Kriegsjahre auf den Kontinent gekommen waren.

Sobald wir im Flughafen Adelaide in die Ankunftshalle traten, war mein Onkel auf uns zugestürzt. Lange hielt er Mama in den Armen, und weinend erkundigte er sich, wie es ihr denn gehe. Sie stammelte irgendetwas Unverständliches, auch ihr kamen die Tränen. Er erinnerte sie an Dinge, die sie vergessen oder in ihren Einzelheiten unter der Last anderer Erinnerung, die sie zum Verstummen zwang, begraben haben mochte. In diesem Moment, als sie ihren Bruder umarmte, zerbrach meine Mama die Bande des